Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 24

Artikel: Des Bootsmanns Wache
Autor: Jacobs, W.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673033

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Harlekin Herbst.

Der Herbst, das ist ein Harlekin
Mit tausend bunten Lappen.
Von Ort zu Orte muß er ziehn
Mit Schellen und Attrappen.

In Scharlachrot und Flittergold,
Zerflatternd in den Gossen,
Wird sein Theater aufgerollt
Und spielt er seine Possen.

Und jeder denkt in seinem Sinn:
Ich trau nicht seinen Scherzen!
Der spielt den roten Harlekin
Und hat den Tod im Herzen.

Maurice Reinhold v. Stern.

Des Bootsmanns Wache.

Von W. W. Jacobs.

Keppen Pott saß behaglich im Lehnstuhl und erfreute sich an dem Anblick der Seinigen, nämlich seiner Tochter und seiner Schwester. Er war gestern erst mit seinem Fahrzeug nach anderthalbjähriger Abwesenheit in den heimatlichen Hafen eingelaufen und befand sich in jener gehobenen Stimmung und guten Laune, die allen Seefahrern zu solcher Zeit eigen zu sein pflegt.

„Na ja, und hier bei euch gibt's wohl nichts Neues?" sagte er, nachdem er seine eigenen, außerordentlich uninteressanten Erlebnisse lang und breit aufgezählt hatte.

„Viel nicht," antwortete Schwester Hannchen, indem sie einen scheuen Blick auf ihre Nichte warf. „Der junge Metke ist Rechtsanwalt geworden und betreibt nun die Praxis in Gemeinschaft mit seinem Vater, dem Justizrat."

„Von den Landhaien und Spitzbuben will ich nichts wissen!" rief Keppen Pott, vor plötzlicher Erregung ganz rot im Gesicht. „Erzählt mir was von ehrlichen Leuten."

„Bäcker Buchholzens Martin hat vier Wochen Gefängnis gekriegt, weil er Gastwirt Mattwigs Hühner gestohlen hat," nahm Betty Pott, des Schiffers Töchterlein, mit sanfter Stimme das Wort. „Bei Reinekes sind Zwillinge angekommen, süße, kleine Würmer, und so fett wie Butter! Ja, Papa, und einen davon haben sie Leberecht getauft, nach dir; natürlich nur wegen des Patengeschenks, das habgierige Volk."

„Keiner gestorben?" warf der Schiffer hin; er hatte sich noch immer nicht ganz beruhigt und musterte bald die eine, bald die andere der Damen mit mißtrauischen Blicken.

„Ja, der alte Herr Willing ist zur Ruhe eingegangen," berichtete seine Schwester. „Er soll sehr gefaßt und ergeben gestorben sein. Er hatte noch eine Menge Geld geborgt, um einen berühmten Arzt aus Hamburg kommen lassen zu können; als er aber hörte, ihm sei nicht mehr zu helfen, so sagte er, eigentlich sehne er sich auch recht nach dem Tode, und es täte ihm nur leid, daß er nicht auch alle seine Lieben mitnehmen könnte. — Marie Heller hat ihren Karl Kurz geheiratet, ja — und — ja, und der junge Metke will sich ja nun auch verehelichen, wenigstens ist er bereits zweimal aufgeboten worden."

„Na, da wünsch' ich man, daß er einen rechten Drachen kriegt!" sagte der Schiffer giftig. „Wer ist die Person? Wahrscheinlich so 'ne recht dumme Gans. Sie müßte eigentlich gewarnt werden."

„In solche Dinge soll man sich nicht einmischen," bemerkte Betty weise. „Ich wenigstens möchte das nicht."

„So, also du möchtest das nicht!" brummte der Vater und starrte sein Kind groß an. „Denkst wohl gar auch ans Heiraten, jetzt, wo du lange Kleider trägst und dir den Kopf auftakelst, wie eine große Dame — was?"

„Ja, Vater; Tante hat dir etwas zu sagen," antwortete Betty, indem sie schnell aufstand und auf Tante Hannchen zueilte, die am Fenster saß.

„Ich?" sagte diese erschrocken. „I bewahre!"

„Doch, du Liebe!" schmeichelte Betty und küßte sie. „Ich laufe derweil nach oben und schließe mich ein."

Es war interessant, das Gesicht Keppen Potts während dieses kurzen Zwiegesprächs zu beobachten. Es war von jeher sein Bestreben gewesen, die Achterdecksdisziplin auch in sein Familienleben einzuführen; daß ihm das niemals gelungen war, schrieb er allein der Unmöglichkeit zu, von den gediegenen Kraftausdrücken, die ihm an Bord so unbeschränkt zur Verfügung standen, inmitten seiner Damen Gebrauch zu machen.

„Hierbleiben, hinsetzen, Betty!" komman-

dierte er. „Und du Hannchen, setz' dich auch. Um was handelt es sich also, Betty?"

„Ach, Vater, ich sag's nicht," erwiderte die Tochter, indem sie die Hände im Schoße faltete. „Ich weiß, dann wirst du böse. Du bist so unvernünftig."

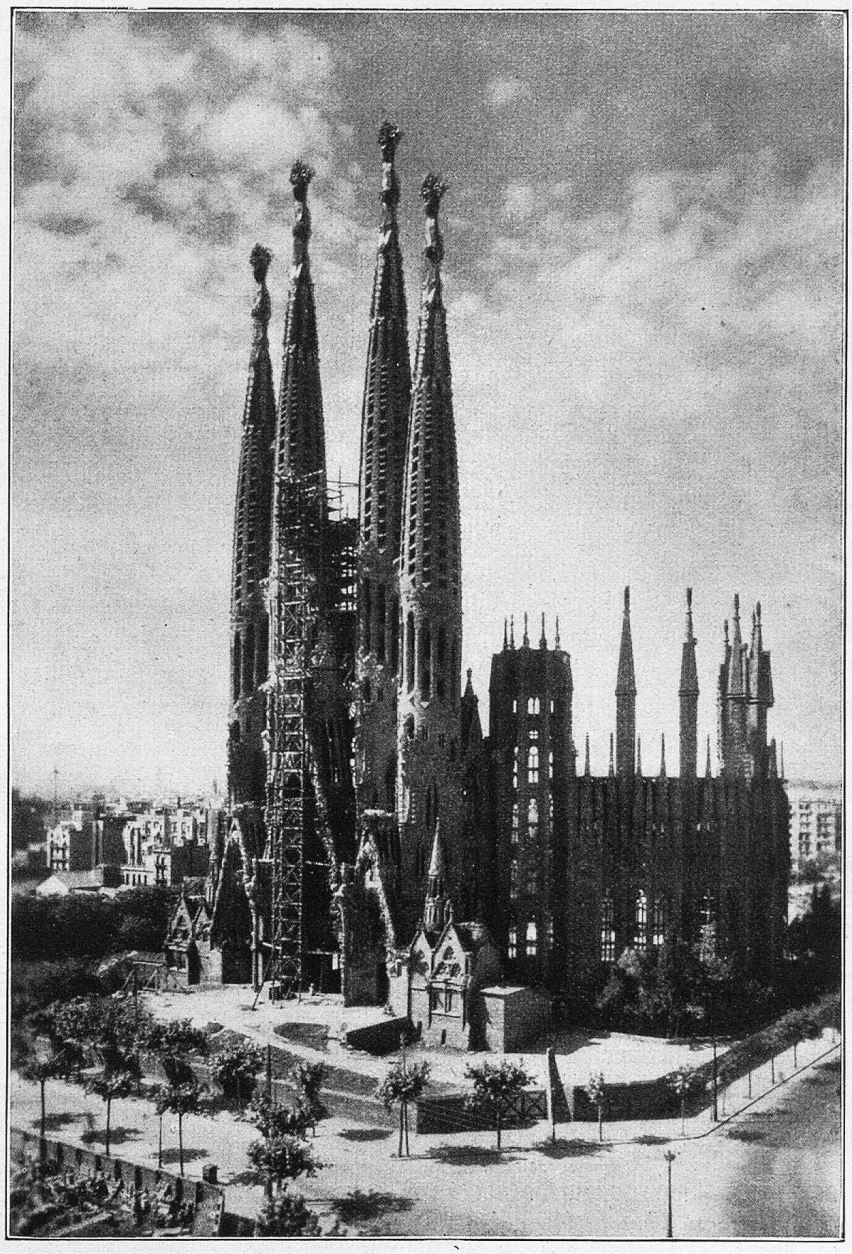
Der Schiffer riß in erschreckender Weise die Augen auf. Eine halbe Minute lang herrschte Schweigen, dann platzte Betty heraus:

„Ich will mich verheiraten — — so! Mit Willy Metke — so! Auf deinen Schwiegersohn darfst du nun nicht mehr wütend sein. Willy wird auch sein Bestes tun, dich zu ehren und zu lieben — um meinetwillen."

Keppen Pott stand jäh auf, zu Hannchens ungemessenem Schreck. Er begnügte sich aber damit, die geballten Fäuste schwingend, im Zimmer auf und ab zu gehen. Durch dieses ungewöhnliche, aber einfache Mittel wurde wenigstens der Anstand gewahrt. Endlich setzte er sich wieder.

„Wenn du nun man bloß 'n Junge wärst," sagte er dumpf, „dann wüßt ich wohl, was ich mit dir anfinge!"

„Wenn ich ein Junge wäre", entgegnete Betty, die den Kampf, den sie angefangen, nun auch tapfer zu Ende führen wollte, „dann würde es mir nicht einfallen, Willy zu heiraten. Sei doch nicht komisch, Vater!"



Barcelona. Die Kirche der Heiligen Familie.

„Hannchen!" fuhr der Schiffer jetzt auf die ältliche Jungfrau ein, „wie konntest du —"

„Meine Schuld ist's doch nicht," entgegnete Fräulein Pott eingeschüchtert. „Ich sagte ihr ja, wie es kommen würde. Und es entwickelte sich ja auch nur so nach und nach. Zuerst fing er an, meine Geranien zu bewundern, natürlich nur, um mich zu täuschen. Meine Geranien sind ja auch schön, und sie werden ja auch viel bewundert. Ob die südlich gelegenen Fenster —"

„Na ja, na ja, laß man," unterbrach sie ihr Bruder grob. „Wäre der Kerl kein Rechtsanwalt, dann ginge ich hin und bräche ihm das Genick. Ich weiß aber, was ich tue; Betty kommt zu mir an Bord und macht die nächste Reise mit, die mindestens ein Jahr dauern wird. Die Seeluft wird sie wohl auf andere Gedanken bringen. Wollen doch sehen, wer hier in der Familie Kaptein ist!"

„Ich will gewiß nicht Kaptein sein," versetzte die Tochter, ihr Taschentuch hervorziehend. „Kann ich denn dafür, wenn ich Leute lieb habe? Tante hat ihn auch lieb, nicht wahr, Tantchen?"

„Ja," sagte Fräulein Pott heldenhaft.

„Gut," rief der Gewalthaber, „so nehme ich euch beide mit mir an Bord!"

Betty begrub ihr Gesicht im Taschentuch.

„Du machst mich un — un — unglücklich!" schluchzte sie.

„Wirst noch viel unglücklicher werden, ehe ich mit dir fertig bin," entgegnete der Kapitän grimmig. „Und da ich gerade dran denke — ich werde laufen und das Aufgebot abbestellen."

Als er an seiner Tochter vorbeiging, faßte diese ihn am Arm und legte das Antlitz an seinen Ärmel.

„Vater," sagte sie beschwörend, „du willst mich doch nicht vor den Leuten lächerlich machen?"

„Desto leichter wird es dir werden, mit mir in See zu gehen," versetzte er. „Weine mir nicht den Ärmel so naß. Sei hübsch artig und spiele mit deinen Puppen; wenn ich vom Pastor komme, bringe ich dir auch Bonbons mit."

Damit nahm er seinen Hut, ging ab und warf die Haustür heftig hinter sich zu.

Mit dem unwilligen und erstaunten Geistlichen war er bald fertig; zufrieden lächelnd ging er wieder seines Weges, da gewahrte er auf der andern Seite der Straße einen jungen Mann, der bei seinem Anblick stehen geblieben war und nun quer über den Damm auf ihn zukam.

„Guten Abend, Keppen Pott," grüßte der junge Mann in einiger Verlegenheit.

„O", sagte der Schiffer und blieb stehen, „mit Ihnen wollte ich gerade ein Wort reden. Sie wollten ja wohl hinter meinem Rücken meine Tochter heiraten, wenn ich auf See und aus dem Wege wäre, damit ich Ihnen nicht an den Kragen könnte. Na, ich will Ihnen sagen, das Aufgebot ist rückgängig gemacht, und meine Tochter nehme ich die nächste Reise mit. Suchen Sie sich man 'ne andre aus."

Der junge Mann war dunkelrot geworden.

„Ich weiß nicht, Keppen Pott", entgegnete er, „wodurch ich mir Ihren Groll zugezogen haben könnte. Meine Empfindungen gegen Sie sind andrer Art —"

„Ich pfeif' auf Ihre Empfindungen!" schnaubte der Schiffer. „Ihretwegen mußte ich vor Gericht und mich vor der ganzen Stadt zum Eulenspiegel machen! Ihretwegen habe ich zweitausend Mark verlieren müssen, und jetzt wollen Sie mir auch noch hinterlistig meine Tochter wegschnappen! Der Deubel hole Ihre Empfindungen!"

„Das war Geschäft," versetzte der andre.

„Ganz recht, und dies ist auch Geschäft!" sagte der Kapitän. „Mein Geschäft! Und scharf werde ich da achteran sein, verlassen Sie sich drauf. Diesmal wird ein anderer den Eulenspiegel machen. Sie halten sich für einen verdammt klugen Jungen, ich aber kenne einen, der noch klüger ist. Sie sollen meine Tochter heiraten — wenn Sie sie kriegen!"

Er wendete sich kurz um und schritt vergnügt davon. Daheim wieder angelangt, setzte er seine Pfeife in Brand, machte es sich im Lehnstuhl bequem und berichtete, was er getan. Betty nahm wieder ihre Zuflucht zum Taschentuch, mehr zum Schein als aus Notwendigkeit, Tante Hannchen aber, die ein sehr empfindsames Gemüt hatte, weinte aus voller Seele.

Anfänglich ließ der Schiffer sich das gefallen, war es doch eine Anerkennung seiner Macht; als die beiden sich aber gegenseitig immer lauter anschluchzten, da riß ihm die Geduld, und streng gebot er Schweigen.

„So — so — so werde ich's auf — auf See je — je — jeden Tag machen!" schluchzte Betty erbittert. „Und noch viel schlimmer! Uns dem Gespött der Leute preiszugeben!"

„Seid ruhig! Auf der Stelle!" rief der Kapitän aufgebracht.

„Das k — k — k — können wir nicht!" schluchzte Fräulein Pott.

„Und w — w — wollen's auch nicht," fügte Betty trotzig hinzu. „Weiter können wir ja doch nichts tun, und nun tun wir's erst recht! Gefällt dir's nicht, dann geh fort. Wir müssen heulen, wir können nicht anders!"

Der Schiffer ließ sich dies nicht zweimal sagen und machte sich davon. Im „Silbernen Anker" aber vernahm er etwas, das ihm zu denken gab. Zeitiger, als es zuerst seine Absicht gewesen, kehrte er nach Hause zurück. Eine kleine Gruppe, die vor seiner Haustür stand, löste sich bei seinem Herannahen eiligst auf; finster schritt er ins Haus, gefolgt von Schwester und Tochter. Er setzte sich nieder und musterte die beiden mit strengen, strafenden Blicken.

„Also nach Helgoland durchbrennen wollt ihr und euch dort zusammentun lassen?" sagte er endlich knirschend. „Na, wir werden ja sehen. Ich lasse dich nicht aus den Augen, bis wir in See gehen, und wenn ich den Halunken, den spitzbübischen Rechtsverdreher, nochmal vor meiner Tür treffe, dann schlage ich ihm alle Knochen entzwei, merkt euch das!"

Während der nächsten drei Tage behielt er

Barcelona. Hafenansicht.

seine Tochter unter fortwährender Aufsicht und jeden Gang mußte sie in seiner Begleitung tun. Sogar einen Damenkaffee machte er als höchst unwillkommener Eindringling mit. Auf dem Heimwege hatte er dann viel zu grübeln, und am folgenden Tage nahm er sich einen Beistand in der Person seines Bootsmanns. Er hatte ihn zu sich ins Haus rufen lassen.

„Verstah Ji mi recht, Bootsmann," so schloß er seine Unterweisung. „Ji hewwt mi dorför uptokomen, dat de Deern nich utritscht. Gaht se ut den Hus, denn so gaht Ji ümmer achter ehr an."

Beklommen und in äußerster Verlegenheit stand der Bootsmann vor der jungen Dame.

„Jo, Kaptein," stammelte er. „Wenn se mi nu aber wegschickt, wat dhu ick denn?"

„Ji sün dummerig!" sagte der Schiffer ärgerlich. „Wat se seggen dhut, dat is ganz egal. Ji bliwwt bet up eene Fadenlänge Afstand ümmer in ehre Neeg; hier in de Stuw is dat natürlich nich nödig."

„Seggen Se twee Fadenlängen, Kaptein," bat der Bootsmann mit brechender Stimme.

„Een'," beharrte der Schiffer unbeugsam. „Un nich ut de Ogen laten, Bootsmann, de Deern is bannig schlau. Alle Deerns sün schlau. Wat ok passeern dhut, Ji bliwwt bi ehr, verstan'n?"

„Nehm Se'n annern dorto, Kaptein," flehte der Bootsmann. „Jederein von de Lüd an Bord würd' sick all' sin tein Fingers dornah lecken!"

„Nee," entgegnete der Schiffer kurz. „Ji sün de einzigste, den ick sowat anvertruen kann. Un wat ick segg, dat geschüht. Nu is dat Jug Wach', Bootsmann."

Damit ging er hinaus. Betty setzte sich mit einem Buch nieder, ohne auf den armen Seefahrer zu achten, der eine Fadenlänge von ihr entfernt stand und in Seelenpein die Mütze in den Händen drehte.

„Sie müssen nich denken, Fräulein," nahm er nach dreiviertelstündigem Schweigen schüchtern das Wort, „dat ich mir nach düssen Posten gedrängt haben täte."

„Nein," sagte Betty ohne aufzublicken.

„Ich muß tun, wat mich befohlen wird," fuhr der Bootsmann fort. „Aber mich halsen sie jo woll ümmer so was auf. Is ein Aff' an Bord, denn so muß ich auf ihm passen. Reineweg erschrecken würden Sie, Fräulein, wenn Sie wüßten, auf wieviel Affen ich schon hab' passen gemußt. Dat kommt aber dorvon, wenn ein' ein zuverlässigen Mann is."

„So ist es," sagte Betty und legte das Buch fort. „Jetzt geh ich in die Küche; kommen Sie mit, Bootsmann?"

„Eh, Fräulein —!“ rief der Seefahrer erschrocken, denn des Hauses Köchin war ihm nicht unbekannt.

„Ich weiß nicht, ob Karoline sich den Besuch einer Mannesperson in ihrer Küche gefallen lassen wird,“ fügte das junge Mädchen nachdenklich hinzu. „Doch, das ist Ihre Sache.“

Zagend folgte der Bootsmann seiner schönen Schutzbefohlenen nach der Küche und lehnte sich hier an den Türpfosten. Die Köchin betrachtete ihn mit einem Blick tiefster Empörung.

„Nanu!“ rief sie. „Wat wullen Se denn hier?“

„Order von'n Kaptein,“ murmelte er.

„Hier bün ick Kaptein!“ versetzte Karoline und stemmte die runden Arme in die Seiten.

„Un een fixen Kaptein,“ versuchte der Bootsmann zu schmeicheln, indem er die Blicke bewundernd über das blanke Geschirr umherschweifen ließ.

„Geschieht es auf Ihren Wunsch, Fräulein Betty, daß dieses Undiert hier hereingestakt kommt, als wenn die Küche ihm gehört?“ verlangte die Köchin zu wissen.

„Auf meinen Wunsch?“ versetzte Betty. „Wie käme ich dazu, so etwas zu wünschen?“

„Hebben Se dat hört?“ rief Karoline dem Bootsmann zu und wies auf die Tür. „Rut mit Se! Ich mag nich, dat de Lüd mi nahreden, ick hätt' in min Kök mit Mannsminschen wat to verhanneln.“

„Ick bin hier up Keppen Pott sin Order,“ entgegnete der Bootsmann mit schwacher Stimme. „Un de Lüd, de mi kennen, de weten, dat ick nich achter Frugenslüd herlopen dhu, wenn ick nich möt.“

„Spion!“ sagte die Köchin verächtlich und drehte ihm den Rücken zu.

Das war das erste Erlebnis auf des Bootsmanns Wache; es sollten noch mehr folgen.

Besonders unangenehm wurde ihm seine Aufgabe dadurch, daß Betty gar keine Neigung verspürte, das Haus zu verlassen. Trotzdem hielt er treulich aus, mochten Tante und Nichte ihm auch noch so feindlich begegnen. So brachte er Betty fast zur Verzweiflung; mit Willy Metke aber blieb sie durch Karolinens Vermittelung in fast stündlichem Verkehr.

Am vierten Tage, als die Sache dringend wurde, beschloß Betty, gegen ihren Wächter andre Saiten aufzuziehen; die andern folgten ihrem Beispiel. Sie beglückte ihn mit ihrem lieblichsten Lächeln, Karoline nannte ihn Herr Bootsmann, und Fräulein Pott kredenzte ihm ein Glas von ihrem besten Wein. Aus der Stellung eines Geächteten avancierte er in einem Sprunge zu der eines vertraulichen Ratgebers. Die Tante unterhielt ihn mit intimen Angelegenheiten der Familie und konsultierte ihn schließlich in aller Form wegen einer schlimmen Erkältung, die Betty sich zugezogen habe.

Der ehrliche Bootsmann verordnete ein halbes Liter warmes Leinöl, Fräulein Pott aber meinte, einer Dosis Chlorodyne den Vorzug geben zu sollen. Die Unterhaltung wendete sich dann den gefährlichen Eigenschaften zu, die dieses Medikament entwickeln sollte, wenn man zuviel davon nähme; denn es sollte schon vorgekommen sein, daß es die Patienten in den ewigen Schlaf versenkt habe. Die Tante wußte eine ganze Reihe derartiger verhängnisvoller Resultate aufzuzählen, bis dem Bootsmann vor dem Zeug ordentlich gruselte. Als Betty später, in Abwesenheit der Tante, nach dem Fläschchen langte, das das gefährliche Chlorodyne enthielt, da bat er sie flehentlich, das Gift stehen zu lassen und lieber das von ihm empfohlene Mittel zu versuchen.

„Unsinn!“ entgegnete Betty. „Nur zwanzig Tropfen. Eins — zwei — drei — vier —“

Ein ganzer Strom entstürzte hier dem Halse des Fläschchens.

„So, das wird ungefähr genug sein,“ sagte Betty und hielt das Glas Wasser gegen das Licht.

„Dat sün jo mehr als fünfhundert Droppen!“ rief der Bootsmann entsetzt. „Nehmen Sie dat nich, Fräulein! Geben Sie her, ich will nochmal 'ne annere Potschon ausmessen.“

Das Mädchen schob ihn jedoch zurück, und ehe er es verhindern konnte, hatte sie das Glas geleert. Sie setzte sich wieder zu ihrem Buch. Er beachtete sie unruhig eine Weile, dann nahm er das Fläschchen in die Hand, und als er die Gebrauchsanweisung darauf entziffert hatte, da war er durchaus nicht verwundert, als er das Buch ihrer Hand entgleiten und sie selber in Schlaf sinken sah.

„Dat wüßt ick!“ sagte er zu sich selber, indem ihm der Angstschweiß ausbrach. „Dat wüßt ick! De verdammten Deerns! Ümmer möten se allens beter weeten! Fräulein Pott! Fräulein Pott!“

Er schüttelte sie heftig, aber ohne Erfolg. Dann lief er zur Tür und rief nach der Köchin. Als er keine Antwort erhielt, eilte er zum Fen-

ster; aber auch draußen war kein Mensch in Sicht. Dann stand er vor dem leblosen Mädchen, ratlos die großen Hände ringend. Der arme Seefahrer befand sich in verzweifelter Lage. Lief er zum Doktor, dann verletzte er seine Pflicht als Wachhabender. Tat er es nicht, dann konnte seine Schutzbefohlene sterben. Er nahm ein wassergefülltes Blumenglas und besprengte sie reichlich; vergebens, sie zuckte mit keiner Wimper.

Er verließ das Zimmer und eilte hastig die Treppe hinab. Schon hatte er die Haustür geöffnet, da kam ihm ein Gedanke, und er kehrte wieder zurück. Betty saß noch schlafend auf dem Stuhle. Er hob, befriedigt über seine Schlauheit lächelnd, die Leblose in seinen starken Armen auf und trug sie aus dem Zimmer und die Treppe hinunter. Dann aber stieß er auf ein Hindernis. Die Haustür wollte sich nicht öffnen lassen. Die schöne Bürde, die er hielt, hinderte ihn daran, zu erkennen, worin dies lag. Endlich entdeckte er, daß Betty ihren linken Fuß energisch gegen die Tür stemmte. Es durchfuhr ihn wie ein Stich — er schämte sich in des Mädchens Seele hinein über soviel Trug und Arglist in einem so jungen und so lieblichen Wesen. Ihre Augen waren noch immer geschlossen, und ihr Kopf hing schwer herab, als er aber ihren linken Fuß von der Türe nahm, da stemmte sich der rechte dagegen. Jetzt drehte er den Rücken gegen die Tür, und nun ließ sie sich öffnen. In demselben Augenblick wurde auch eine Hand lebendig und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige.

„Dummkopf!" zischte Betty entrüstet, entwand sich seinen Armen und stellte sich vor ihm hin. „Wie dürfen Sie sich so etwas mit mir herausnehmen?"

Der erschrockene Bootsmann betastete seine Wange und starrte das Mädchen offenen Mundes an.

„Unterstehen Sie sich nicht, jemals wieder auch nur noch ein einziges Wort mit mir zu reden!" fuhr sie fort, sich mit unnahbarer Würde aufrichtend.

„Ich wollt' Ihnen ja man bloß zum Doktor tragen, Fräulein," entgegnete der Bootsmann. „Wie konnt' ich denn wissen, dat Sie sich bloß verstellen taten?"

„Verstellen?" rief Betty empört. „Geschlafen hab' ich! Ich schlafe sehr oft des Nachmittags."

Der Bootsmann schwieg, grinste aber verständnisvoll, als er dem Mädchen wieder nach oben folgte. Er mußte in der Zeit, bis Karoline und Tante Hannchen wieder auf der Bildfläche erschienen, überhaupt öfter vor sich hin grinsen. Betty berichtete den beiden, was ihr inzwischen widerfahren war, und nun ergoß sich ein solcher Strom von Vorwürfen und verletzenden Redensarten über des armen Seefahrers Haupt, daß er sich schließlich selber wie der verächtlichste aller noch ungehenkt herumlaufenden Halunken vorkam.

„Warten Sie!" rief Fräulein Hannchen zornsprühend. „Das werde ich Ihrem Kapitän melden!"

„Ja, und ich auch!" schloß Betty sich hier an. „Sowie er ins Haus tritt, werd' ich ihm alles erzählen!"

„Un ick ok!" stimmte Karoline bei. „So 'ne Frechheit!"

Nachdem sie diese Breitseiten gegen den Feind abgefeuert hatten, beobachteten sie ihn lauernd und nicht ohne Unruhe.

„Wenn ick dhan heww, wat nich richtig west is, denn so tut mich dat leid," begann der unglückliche Bootsmann. „Mehr kann ich nich sagen, un wenn de Kaptein kommt, denn will ick em sülben allens ganz genau vertellen."

„So? Also ok noch klatschen willen Se?" rief Karoline.

„Kann ja sein, daß er als Aufgreifer und Fortschlepper hier angestellt ist," warf Tante Hannchen mit vernichtendem Hohn hin.

„So ein großer, starker Mann, und klatschen! Pfui!" sagte Betty.

Der Bootsmann schaute ganz verwirrt bald die eine bald die andere an.

„Ja, mein Gott, soeben noch wollten Sie ja selber ihm alles erzählen," entgegnete er.

Die beiden älteren der anwesenden Frauensleute maßen ihn mit nicht mißzuverstehenden Blicken. Der des Fräulein Pott sagte deutlichst: „O du Schafskopf!" Karoline, die ein einfaches Naturkind war, verdolmetschte den ihren auch noch durch ein energisches: „Ohle Döskopp!"

Der Bootsmann überlegte lange und tief, dann erwiderte er:

„Nu wird mich allens klor. Ich will nu auch nichts nich vertellen. Ja ja, dat is so'n lütten Plan von de Dahms west — Sie wollten mir bloß aus das Haus raus haben. Hähä!"

„Junge, wat'n Kopp!" sagte Karoline spöttisch. „Wo klauk he is, wo he an allens denkt! Dat sollt' ein' ihm gor nich ansehen!"

„Stille Wasser sün tief," bemerkte der Boots-

mann, der eine hohe Meinung von sich selber zu gewinnen begann.

„Ja, und Hochmut kommt vor dem Fall," setzte Betty hinzu.

Der Bootsmann grinste, aber da ihm noch ein anderes Sprichwort, das von dem zu Wasser gehenden Kruge, einfiel, nahm er am Abend die Gelegenheit wahr und bat seinen Kapitän, ihn von diesem Dienste entbinden zu wollen. Die unablässige Anspannung untergrabe seine Gesundheit, die keineswegs so unerschütterlich sei, wie es vielleicht den Anschein habe, und außerdem sei seine Kenntnis der weiblichen Natur in manchen Punkten sehr mangelhaft.

„Nee, Bootsmann, dat lat man," entgegnete Keppen Pott, der keine Lust verspürte, nochmal einen Damenkaffee mitzumachen, „Ji makt Jug Sak wunnerschön."

„Dat is doch aber keen Mannsarbeit nich," warf der Bootsmann ein. „Un passeert wat, denn so kreeg ick de Schuld."

„Nu kann nix mehr passeeren," sagte der Schiffer. „In veer Dag seilt wi. Ji sün de einzigste, den ick in düsse Sak Vertruen schenken kann, un ick wer Jug dat niemals vergeten."

„Is goot," brummte der andre niedergeschlagen. „Denn helpt dat jo woll nich."

Der folgende Tag verlief ruhig. Die weiblichen Mitglieder des Hauses erschöpften sich in Aufmerksamkeiten und Liebenswürdigkeiten gegen den Bootsmann und erweckten dadurch in dem ehrlichen Seefahrer die trübsten Vorahnungen. Am Tage darauf, als der Kapitän eine Geschäftsreise unternehmen mußte, konnte er seine Aufregung kaum noch bemeistern.

„Ich mache einen Spaziergang," sagte Betty plötzlich so unvermittelt, daß ihm ein Schreck durch alle Glieder fuhr. „Wollen Sie mit, Bootsmann?"

„Aber Sie brauchen mir doch nicht erst lange zu fragen, Fräulein," antwortete er vorwurfsvoll und langte nach seiner Mütze.

„Ich muß Bewegung haben," fügte die junge Dame hinzu. „Ich bin nun lange genug hier eingesperrt gewesen."

Schnellen Schrittes trippelte sie die Straße hinab, gefolgt von ihrem treuen Wächter. Bald lag die kleine Vorstadt hinter ihnen, und sie befanden sich nun auf der Landstraße zwischen den Wiesen und Feldern. Der Bootsmann war kein großer Fußgänger. Als man ungefähr vier Kilometer zurückgelegt hatte, mahnte er zur Heimkehr.

„O wir haben Zeit," entgegnete Betty. „Der ganze Tag liegt noch vor uns. Ist's hier nicht herrlich? Sehen Sie dort den Meilenstein, Bootsmann? Wollen mal sehen, wer zuerst da ist."

Schnellfüßig rannte sie davon. Der Bootsmann, der eine Arglist fürchtete, jagte hinterher und langte gleichzeitig mit ihr am Ziel an.

„Na, rennen können Sie ja," lachte sie ganz außer Atem. „Nachher versuchen wir's noch einmal. Sie glauben gar nicht, wie gesund das für Sie ist, Bootsmann."

Er grinste sauertöpfisch und maß sie mit einem argwöhnischen Seitenblick. Die nächsten drei Kilometer waren schrecklich für ihn. Betty bestimmte fast jeden Chausseestein zu einem neuen Rennziel; da mußte er wohl oder übel seine Beine rühren, dafür aber kam er auch stets als Erster an. Das letzte Rennen endete mit einem Unfall; Betty fing einige Schritte vor dem Ziel an zu hinken und mußte sich auf den Stein niederlassen.

„O, mein Fuß!" ächzte sie. „O weh! O weh! Ich muß mir den Knöchel ausgerenkt haben!"

Erschrocken starrte der Bootsmann sie an.

„Dastehen und die Augen aufreißen nützt hier nichts!" schalt das sich vor Schmerz krümmende Mädchen. „Sie sind dran schuld! Wären Sie nicht so unsinnig gerannt, dann wär's nicht passiert! Sie allein trifft die Verantwortung!"

Mühsam und stöhnend erhob sie sich endlich und faßte ihres Begleiters Arm, um sich auf den Rückweg zu machen. Das ging aber nur sehr langsam; man legte kaum einen Viertelknoten zurück, und auch das nur unter fortwährendem Aufschreien und Wimmern von seiten der Beschädigten.

„Weiter kann ich beim besten Willen nicht," sagte Betty endlich; sie ließ des Bootsmanns Arm los, hinkte zum Rande des Weges und setzte sich hier ins Gras. Aus der Ferne wurde das Rollen eines Fuhrwerks vernehmbar. Voll Hoffnung spitzte der Bootsmann die Ohren.

Das Fuhrwerk, ein leichter Jagdwagen, von einem livrierten jungen Menschen gelenkt, kam schnell heran.

„Was fehlt denn die junge Dahm'?" fragte der Kutscher, das Pferd anhaltend. Er beobachtete mit großem Interesse die Schmerzensgrimasse, die gerade in diesem Augenblick Bettys hübsches Gesicht ganz besonders entstellte.

„Sie hat sich den Fuß verknaxt," sagte der Bootsmann. „Wohin fahren Sie?"

„Ich fahr nach Tetebüll," antwortete der junge Mensch. „Aber mein Herr mag dat nich haben, dat ich fremde Leut' aufsammeln un mitnehmen tu —"

„Dat laten' S' man, entgegnete der Bootsman, „dat bring' ick mit Ehren Herrn sacht in de Reeg."

Der junge Mensch zögerte noch eine Weile unschlüssig, dann aber rückte er auf die Seite, um für Betty neben sich Raum zu machen. Der Bootsmann hob sie hinauf und kletterte dann selber auf den Hintersitz, wo er, Rücken an Rücken zu den andern, mit einem Schmunzeln der Befriedigung Platz nahm.

„Können auch 'ne Deck' kriegen," sagte der junge Mann nach einer kleinen Weile zu dem Seefahrer. Er gab Betty die Zügel zu halten und reichte die Decke hinterwärts. „Die müssen Sie sich um die Beine wickeln un untern Leib stopfen," riet er.

„Schön' Dank ok," sagte der Bootsmann und folgte der Weisung.

„Sitzen Sie nu auch ganz bequem?" forschte der junge Mensch liebevoll. — „J ja, ganz maklig," war die Antwort.

Der junge Mensch sagte weiter nichts, er drehte sich nur herum, setzte seine Hände in des Bootsmanns breiten Rücken und stieß ihn vom Wagen hinunter. Dann nahm er die Zügel und jagte im Galopp davon.

Als der Bootsmann seine fünf Sinne wieder beisammen hatte, erkannte er, daß er in eine Falle gegangen war. Nichtsdestoweniger raffte er sich so schnell als möglich auf und begann das zehnte Rennen dieses Tages.

Er lief, wie er noch nie in seinem Leben gelaufen war, aber alle seine Anstrengungen waren umsonst. Er mußte mit ansehen, wie der Wagen in der Entfernung hielt, wie ein Herr hinaufstieg und sich auf den Platz des Kutschers neben Betty setzte und wie der livrierte junge Mensch mit dem hinteren Sitz vorlieb nahm. Darauf winkten ihm alle Mann ein triumphierendes Lebewohl und waren bald seinen Blicken entschwunden.

Des Bootsmanns Wache war zu Ende.

Kirmeß.

Jetzt hebt die Kirmeß an!
Der Bauer ist geworden ein Edelmann:
Er kennt nicht Pferd und Pflug,
Nicht Supp und Wasserkrug,
Er sitzt sehr wohlgezogen,
Gestützt den Ellenbogen,
In guter Ruh
Vor einem hellen Gläschen Wein
Und trinkt dem Nachbar zu
Und denkt: so muß es sein!

Und ist die Kirmeß aus,
Da geht der Edelmann als Bauer nach Haus.
Weil er kein Geld mehr hat,
So fährt er in die Stadt
Ganz nüchtern und bescheiden
Ein Fuder trockne Weiden
Und etwas Holz.
Und wird ihm Geld, gleich kehrt er ein
Und trinkt sich wieder stolz
Und denkt: so muß es sein!

Hoffmann von Fallersleben.

Der „Selbstmord" des Weltalls.

Von Dr. Heinz Woltereck.

Wenn in früheren Zeiten von „Weltuntergang" die Rede war, dann meinten die Menschen damit den Untergang der Erde — heute sind wir weniger überheblich und wissen, daß unser Heimatplanet nur ein winziges Staubkörnchen in den ungeheuren Weiten des Universums darstellt, dessen Untergang, kosmisch gesehen, eine recht unbeträchtliche Angelegenheit wäre. Im übrigen ist, wie wir heute wissen, auf Billionen von Jahren hinaus für das Schicksal der Erde keine ernstliche Gefährdung zu befürchten; im Gegenteil leben wir als Erdenbürger sozusagen noch ganz im Anfang der Zeit. Die Erde ist mit ihren schätzungsweise zwei Milliarden Jahren ein noch sehr junger Weltkörper, und die 300 Millionen Jahre, die seit dem ersten Auftreten des Lebens auf unserem Planeten verstrichen sein dürften, sind unter kosmischen Gesichtspunkten kaum mehr als ein kurzer Augenblick.

Das alles klingt also recht günstig im Hinblick auf die fernere Zukunft; aber das Bild verkehrt sich in sein Gegenteil, wenn wir einmal im Geiste die Grenzen unserer Erde, ja unseres